

vieren. Dieses Vorhaben wird schon im ersten Satz des besprochenen Kapitels deutlich angedeutet: „Als Fazit der Biographie des viel diskutierten, und wenig lesenswerten Schriftstellers möchte man heute dazu neigen, das gängige Urteil, dieses ausschließlich an dem dehnbaren Begriff der ›Denunziation‹ festzumachen, zu relativieren“ (S. 90). Eine „komplizierte, literarphilosophische Durchleuchtung der Menzel vorgeworfenen ‚Denunziation‘“ (S. 106) findet Gerhart Söhn in der Publikation von Klaus Briegleb *Der Geist der Gewalthaber. Über Wolfgang Menzel. Zur Dialektik des denunziatorischen Prinzips in der neuen Literatur*. Söhn weist darauf hin, dass Briegleb „die ›Denunziation‹ noch mit ›Verra‹ variiert, und vorweg behauptet, dass Menzels Rezensionen im Halbjahr 1835/36 kein Verrat waren, da die Unternehmung ohne die Tat des Verräters zum geplanten Erfolg geführt hätte“ (S. 106). Der Autor meint weiter, indem er sich auf die Publikation *Demokratisch-revolutionäre Literatur in Deutschland: Vormärz* von Gert Mattenklott und Klaus Scherpe (Hrsg.) beruft, „Verrat sei eine einmalige Tat. Eigenwillig ist hinfort jedoch Brieglebs breit angelegte Definition einer ›Denunziation‹, indem er sie [...] als ein sich fortentwickelndes ›denunziatorisches Prinzip‹ sieht. Seiner Postulierung folgend: Der inkonsequente Liberalismus ruft aus sich selbst eine Denunziation hervor“ (S. 117). In diesem Sinn ist „[d]ie Verratslegende, womit man Wolfgang Menzel in unseren Literaturgeschichten noch immer ehrt, [...] angesichts der skizzierten Vorgeschichte der Literaturpolitik der deutschen Bundesstaaten seit 1830 grotesk und stellt die Logik der Denunziation auf den Kopf“ (Briegleb, S. 106). Aufgrund dessen verdient es berücksichtigt zu werden, dass der Düsseldorfer Literaturforscher entscheidend zur Rehabilitierung des bislang negativen Menzel-Bildes in der deutschen Literaturgeschichtsschreibung beigetragen hat.

Hervorgehoben ist hier die große Leistung Gerhart Söhns, der mit seiner Studie die erste Gesamtdarstellung von Leben und Werk Menzels geliefert hat. Es versteht sich von selbst, dass bei einem so breit angelegten Projekt nicht alle Aspekte mitberücksichtigt werden konnten. Aus der Perspektive eines polnischen Rezensenten wäre es wünschenswert Menzels polonophile Einstellung in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts näher darzustellen.

Die Pionierarbeit Gerhart Söhns ist eine bedeutende Anregung zur weiteren Auseinandersetzung mit dem umfangreichen Werk Wolfgang Menzels.

Pawel Nadzieja

Studien zur Angewandten Germanistik. Hrsg. von Andrzej KaŃny. *Studia Germanica Gedanensia* 16 (2008), 307 S.

Die Multidimensionalität und Vieldeutigkeit des Begriffs Angewandte Germanistik sowie die Bedeutung der Begriffe Angewandte Sprachwissenschaft oder Literaturwissenschaft sind jedem Philologen offensichtlich klar, da sich jene Disziplinen in den Bereich der Philologie längst eingeschrieben haben. Weniger klar scheint jedoch eine präzise Differenzierung zu sein, welche Problembereiche der Philologie einen Bestandteil der Angewandten Germanistik bilden. Diese Unsicherheit scheinen mehrere theoretische Beiträge zur Deutschdidaktik beziehungsweise Sprachwissenschaft zu signalisieren. Trotz seiner Popularität in der germanistischen Forschung seit 1945 bleibt der Begriff weiter durchaus unklar und uneindeutig. Die methodologische Schwankung zeigt sich vor allem dort, wo man

auf das Fach Deutsch als Fremdsprache als Angewandte Germanistik zu sprechen kommt.¹

Allgemein gesagt ist die Angewandte Germanistik ein transdisziplinäres Gebiet der Philologie, das verschiedene Anwendungsbereiche der sprachlichen Kommunikation in Zusammenhang bringt. Neben der germanistischen Forschung samt ihren speziellen Gebieten wie vergleichende und kontrastive Linguistik, Glottodidaktik und Translatorik, lassen sich dem Forschungsbereich der Angewandten Germanistik wohl auch nichtphilologische Wissenschaftszweige wie Psychologie, Soziologie und Politikwissenschaft mit deren Bezug auf die Sprache und Kommunikation zurechnen. Darüber hinaus bilden den Schwerpunkt des Gebiets verschiedene Wechselwirkungen von Literatur und Film und anderen Medien, die jedoch in dem hier vorliegenden Band nicht behandelt werden.

Das Hauptthema des 16. Bandes der Danziger Universitätsreihe „Studia Germanica Gedanensia“ ist nicht nur auf eine Disziplin konzentriert, sondern viel umfangreicher gedacht, wobei die Autoren auf philologische und nichtphilologische Unterdisziplinen Bezug nehmen und sie in verschiedenen Konfigurationen behandeln. Daher sind im Band neben der Übersetzungsforschung und Literaturwissenschaft auch Glottodidaktik, Lexikographie, Kulturgeschichte und Ideologieforschung sowie Geschichte präsent.

Der Herausgeber hat darauf verzichtet die Beiträge jeweils einer bestimmten Disziplin zuzuordnen. Dementsprechend wurden sie nicht in thematische Gruppen gegliedert. Dadurch wird der interdisziplinären Forschungsidee Multiperspektivität gesichert. Die Beiträge sind in deutscher (10), polnischer (5) und englischer Sprache (1), die Rezensionen und Konferenzberichte dagegen in deutscher (15) und polnischer Sprache (3) verfasst.

Ihren Platz auf dem Gebiet der Angewandten Germanistik scheint auch die Geschichtswissenschaft gefunden zu haben, wovon nicht nur der für jeden Germanisten höchst spannende Beitrag von Marek Andrzejewski zeugt. Der Autor liefert zahlreiche, nicht selten auch verblüffende Beispiele dafür, wie die Autoren der Geschichtsschulbücher in der DDR mit der Geschichte Polens umgegangen sind und welches Bild unseres Landes sie da geliefert haben. Wäre der Artikel auf Polnisch verfasst, wäre er auch dem breiteren Publikum in Polen zu empfehlen.

Einen anderen „Geschichtspunkt“ repräsentiert das Dokument von Willi Drost, dem letzten Museumsdirektor in Danzig vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, der die ersten Kriegstage in Danzig aus persönlicher Perspektive darstellt und nicht selten dem Nationalsozialismus kritisch gegenüber steht.

Im Beitrag *Übersetzung als Entwurf einer Zukunftssprache. Zu den Übersetzungen des Romans »A Clockwork Orange« von Anthony Burgess ins Deutsche und Polnische*, bei dem es sich um eine Darstellung der modernen übersetzungswissenschaftlichen Ansätze zum Kulturtransfer und ihre praktische Anwendung in der Übersetzungsanalyse handelt, stellt K. Lukas die These auf, „eine genaue Differenzierung zwischen den sprach- und kulturbedingten Faktoren“ in der Übersetzungsforschung sei nicht immer zweckmäßig. Diese These wurde anhand der Analyse ausgewählter Stellen des Prosawerkes und dessen drei Übertragungen ins Polnische (zwei von Robert Stiller) und ins Deutsche (Wolfgang Krege) bestätigt. Das Hauptproblem bei der Übersetzung des Romans von A. Burgess sieht die Autorin im Problem der Übersetzung der fiktiven Sprache, der sich der Schriftsteller bedient, um ein kritisches Bild der zukünftigen Gesellschaft zu liefern. Seine gekünstelte Sprache mit ihren Neologismen und fiktiven Entlehnungen hauptsächlich aus dem Russischen, die zum Träger der imaginären Soziokultur wurde, diente Burgess dazu, einen Ver-

fremdungseffekt zu erzielen. Lukas macht darauf aufmerksam, dass jene Schaffung der künstlichen Sprache in der Übersetzung auch von außersprachlichen Faktoren wie Mode oder Politik abhängen kann.

Von den nichtsprachlichen Bedingungen hing auch die Übertragung mancher Gedichte Wislawa Szymborskas von Karl Dedecius ins Deutsche ab, was Tomasz Żurawlew in seinem Beitrag darzulegen versucht. Żurawlew liefert eine Analyse von ausgewählten Gedichten Szymborskas in Bezug auf die Anwesenheit der Ironie und ihre Wiedergabe im Deutschen. Der Autor bemüht sich den Begriff Ironie kurz zu erläutern, indem er sich auf die Arbeiten von Edgar Lapp und Martin Hartung beruft, die sonst linguistisch fundiert sind. Seiner Meinung nach erfüllt die Ironie eine vorwiegend pragmatische Funktion. Das hat zur Folge, dass das einzige Kriterium der Entscheidung, ob man es im Gedicht mit Ironie zu tun hat, die eigene Vorstellung des Rezipienten zu sein scheint. In der Übersetzungsanalyse der literarischen Werke wäre jedenfalls die Aufbewahrung der literaturwissenschaftlichen Perspektive sehr wertvoll. Wie erwähnt, spielen auch politische Faktoren im Übersetzungsprozess eine bedeutende Rolle. Dedecius habe zum Beispiel das die Deutschen im negativen Licht darstellende Gedicht „Niewinność“ [*Unschuld*] nicht ins Deutsche übertragen, denn die Übersetzung hätte die Annäherung der Völker verhindern können. Es bleibt übrig zu fragen, ob das Gedicht „Niewinność“ der Kategorie der Ironie überhaupt zuzurechnen sei.

Elemente der Kultur der aschkenasischen Juden in der Prosa von I.B. Singer und die Übertragung des jüdischen Wortschatzes ins Polnische und Deutsche stehen im Mittelpunkt des Interesses von Izabela Olszewska (*Elementy kulturowe w tłumaczeniu powieści I.B. Singera*). Die Autorin vertritt die Meinung, jüdische/jiddische Kultur werde von den Mitteleuropäern nach dem Zweiten Weltkrieg für etwas Exotisches und nicht Einheimisches gehalten worden. Olszewska liefert u. a. englische Beispiele des kulturbedingten Wortschatzes (wie kosher, matzoh, challah, die sich längst in den allgemeinen polnischen und deutschen Sprachgebrauch eingeschrieben hatten) und kommt zur Schlussfolgerung, es gebe keine einheitliche Übersetzungsstrategie bei der Übertragung der Prosa von Singer.

Den Übersetzungswörterbüchern unter der Berücksichtigung der Fachtexte und deren praktischer Anwendung ist der Artikel von Marcin Lenzion gewidmet (*W kwestii prakseologii tłumaczeniowej – terminologiczne słowniki przekładowe*). Der Autor geht von der Darstellung der inzwischen klassisch gewordenen Fachliteratur aus, um sich dann näher mit den theoretischen Ansätzen juristischer Übersetzung und mit der Charakteristik der Vertragssprache zu beschäftigen. In der Schlussfolgerung schreibt der Autor, die Etablierung der Fachsprache bilde eine Basis für neuen Wortschatz und in der Konsequenz bedürfe der neuen Terminologie sowie neuer Wörterbücher.

Der Geschichte des *Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache* von R. Klappenbach und W. Steinitz hat sich Lech Zieliński zugewandt, wobei er das seit längerer Zeit gesammelte Wissen ordnet und neue Aspekte seiner Forschung liefert, die vorwiegend mit der Ideologisierung des Wörterbuchs im Zusammenhang stehen.

Den Begriff „Corporate Wording“ (Unternehmenssprache) sowie dessen Bedeutung und praktische Anwendung erläutert Marcin Maciejewski in seinem Artikel *Institutionelle Schreibkultur. Eine neue Schlüsselkompetenz*. Der Autor macht aufmerksam auf Merkmale jener spezifischen Kommunikation, in der nicht nur lexikalische und syntaktische Strukturen eine Rolle spielen, sondern auch nonverbale Elemente wie die Farbe des Umschlags oder eine Druckform, die eine gewisse psychologische Wirkung auf ihre Rezipienten (Kunden) ausüben sollen. Der Mangel an polnischen Beispielen lässt den Leser dieses im

allgemeinen sehr spannenden Artikels im Unklaren darüber, ob bei den polnischen Unternehmern jene Schreibkultur bereits vorhanden ist.

Der Glottodidaktik in theoretischer Hinsicht sowie dem Fach Deutsch als Fremdsprache sind die Artikel von Ewa Andrzejewska (*Wortschatzarbeit und Fremdsprachenunterricht*) und Mariola Jaworska (*Teoretyczne aspekty autoewaluacji w procesie uczenia się języków obcych*) gewidmet. Andrzejewska bringt die zentralen Diskussionsfelder der Wortschatzdidaktik der 80er Jahre näher. Interessant ist eine der Schlußfolgerungen der Autorin, dass Kennzeichen der neuen Ansätze „die Begründung älterer Prinzipien aus der Sicht jetziger Konzepte“ zu sein scheinen (S. 116).

Den praktisch fundierten Problemen des monologischen Sprechens, das in der Deutschlehrausbildung in der Form des Referats wohlbekannt ist, wenden sich Antje Stork und Sylwia Adamczak-Krysztofowicz zu, die diese Form der Wissensdarstellung und -wiedergabe charakterisieren. Praktischen Nutzen können hier Universitätsdozenten daraus ziehen, dass der Beitrag auch gewisse Bemerkungen zur Methodik der Vorbereitung der Referate von den Studierenden sowie praktische Hinweise zur Beurteilung der Referate liefert.

Einen interessanten Beitrag zur Lehrbuchgeschichte liefert Renata Budziak (*Die Lehrbuchtradition des Sebald Heyden. Ein Schülergesprächsbuch aus dem frühen 16. Jahrhundert und seine Krakauer Ausgabe*). Die Autorin greift nach einer sonst weniger zugänglichen historischen Quelle, die unter dem modern fundierten Gesichtspunkt des praktischen Fremdsprachenlernens analysiert wird.

Der ethnischen und nationalen Identifizierung durch die Sprache hat sich in ihrem Beitrag Grażyna Łopuszańska zugewandt (*Language in Ethnic and National Identity*), wo sie das Phänomen der Mehrsprachigkeit in Hinsicht auf die Möglichkeiten und Grenzen der Identitätssuche und -wahl theoretisch näher erörtert.

Einen literaturwissenschaftlich fundierten Artikel liefert Eliza Szymańska, die Hauptprotagonisten aus zwei verschiedenen Romanen von H. Böll (*Ansichten eines Clowns*) und von Michel Houellebecq (*Die Möglichkeiten einer Insel*) vergleicht.

Den ersten Bandteil schließt die kritische Auseinandersetzung Marek Jaroszewskis mit den Pressemitteilungen (hauptsächlich in „Gazeta Wyborcza“) über das Jubiläum des 80. Geburtstags von G. Grass vom 4. bis 6. Oktober 2007 in Gdańsk ab.

Es sei noch zum Abschluß hinzugefügt, dass der Bedeutung des Adjektivs „angewandt“ entsprechend hat man es in der Angewandten Germanistik mit einer gewissen Integration von Theorie und Praxis, von Forschung und Lehre und ihrer praktischen Anwendung zu tun. Jene Auffassung der Angewandten Germanistik scheint der vorliegende Band hauptsächlich zu vertreten.

¹ Besondere Schwierigkeiten bereitet zum Beispiel die Klassifizierung der Fachdidaktik des Deutschen als Angewandte Germanistik und die Auffassung der „Angewandten Germanistik“ als Didaktik. Vgl. Hans-Georg Kemper, *Angewandte Germanistik. Materialien zu einer kasuistischen Didaktik* [UTB 252] München: Fink Verlag 1974; Gerhard Helbig, Hans-Jürgen Krumm, *Deutsch als Fremdsprache: Ein internationales Handbuch*, Berlin: Walter de Gruyter 2001, S. 15; Gerhard Helbig, *Kontroversen um das akademische Fach „Deutsch als Fremdsprache“*, in: Gerhard Helbig (Hrsg.), „Germanistische Linguistik. Studien zu Deutsch als Fremdsprache IV“, Hildesheim: Georg Olms Verlag 1997, S. 93.